

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Positive Aufgaben
Autor: Nippold, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nützen wir Europa mehr als wenn wir uns für den Krieg begeistern und ungerufen das Feuer des Hasses gegen Nationen, die uns nichts zu leide taten, schüren helfen.

ZÜRICH

S. ZURLINDEN



POSITIVE AUFGABEN

Man hat in diesen Kriegsmonaten manches vernünftige Wort über unsere Neutralität lesen können. Und man kann sagen, dass diese Worte auch meist den Anklang gefunden haben, den sie verdienen. Denn es ist in der Schweiz jedermann ernst mit der Neutralität, sie ist nicht ein bloßes Wort, sondern vom schweizerischen Wesen, von der Idee der schweizerischen Nationalität untrennbar. Und wenn auch über die Bedeutung und über die Grenzen der *moralischen* Neutralität die Ansichten manchmal auseinanderzugehen schienen, im ganzen ist doch jeder froh, dass wir mit unserer politischen und sonstigen Neutralität so, wie diese von der Regierung und von der Bevölkerung gehandhabt worden ist, gut durchgekommen sind. Es ist so manchem über den Wert unserer Neutralität in diesen schweren Tagen ein neues Licht aufgegangen, wir empfinden sie jetzt, wo wir sie in Gefahr sahen, wie ein doppelt teures, von neuem erworbenes Gut und sind fest entschlossen, dasselbe von nun an nicht nur mit verdoppelten Kräften zu verteidigen, sondern es auch mit allen unseren geistigen Mitteln zu erfassen und der Mission, die es uns inmitten der europäischen Kulturwelt auferlegt, voll und ganz gerecht zu werden.

Bei alledem scheint aber diese Neutralität doch ihrem wesentlichen Inhalte nach etwas vorwiegend *Negatives* zu bleiben. Man hat dieses Manko wohl empfunden. Mit Recht hat man sich daher gesagt, die neutrale Mission der Schweiz könne doch nicht nur darin bestehen, dass wir niemanden verletzen und für niemanden Partei ergreifen; sie müsse doch auch positive Aufgaben enthalten. So hat Konrad Falke das Wort von der *positiven Neutralität* geprägt. Aber auch diese besteht, wie er richtig ausführt, nicht nur darin, dass wir bei allen Kriegführenden auch das Gute wahrzunehmen suchen, sondern vor allem darin, dass wir uns unserer eigenen Kulturmission bewusst werden, einer Mission, die so groß sei, wie sie kaum je einem Volke in der Geschichte übertragen

wurde. Das ist sicherlich ein wahres Wort. Ob aber schon viele sich der Tragweite dieses Wortes auch voll bewusst geworden sind?

Welcher Art diese positiven Aufgaben sind, die sich für das Schweizer Volk aus seiner neutralen Stellung inmitten Europas, namentlich heute angesichts des Krieges und im Gefolge dieses Krieges, ergeben, darüber wäre vieles zu sagen, und wir möchten keineswegs beanspruchen, hier ein abgerundetes Bild dessen zu liefern, wie die Schweiz sich in Verfolgung ihrer internationalen Interessen und in ihren internationalen Beziehungen künftig betätigen könnte und sollte. Nur einige Beispiele möchten wir herausgreifen, die die Wichtigkeit der Mission der Schweiz einigermaßen beleuchten sollen.

Es ist vor allen Dingen klar und auch schon von anderer Seite betont worden, dass die Fäden, die die kriegführenden Völker auf *kulturellem* Gebiet, in den *Wissenschaften*, in *Literatur* und *Kunst*, mit einander verknüpften und die nach dem Kriege neu geknüpft werden müssen, nur durch die Vermittlung der Neutralen wieder aufgenommen werden können und dass da namentlich der Schweiz, als der Vertreterin verschiedener Sprachgemeinschaften, eine besonders wichtige Aufgabe harrt. Es war ja ein betrübendes Schauspiel, zu sehen, wie sogenannte „Kulturträger“ sich dazu hergegeben haben, diese Fäden ganz unnötigerweise (denn der Krieg brauchte vom militärisch-politischen Gebiet nicht auch auf das Gebiet der Kultur übertragen zu werden) zu durchschneiden. Diesen geistigen Vandalismus wieder gut zu machen, wird in erster Linie Aufgabe der Neutralen sein müssen. Diese werden gewissermaßen die Brücke sein, auf der die durch den Krieg von einander getrennten Kulturen allmählich wieder zu einander gelangen können.

Aber nicht nur auf diesem kulturellen Gebiet im engeren Sinne liegt eine gewaltige Zukunftsaufgabe für unser Schweizer Volk. Ein Vorbild sollen wir nicht nur in der Überbrückung und harmonischen Vereinigung der sprachlichen und kulturellen Gegensätze und Unterschiede sein; nicht minder erblickt die Welt in uns ein Vorbild auf *politischem* und *gesetzgeberischem* Gebiet. Die Schweiz gilt als eine Verkörperung des fortschrittlichen Gedankens auch auf dem Gebiete der Verfassung und des Rechtes. Und so hat man von ihr als neutralem demokratischem Staats-

wesen ein vorbildliches Eintreten für diese Gedanken auch nach der *internationalen* Seite hin von jeher erwartet und erwartet es heute von ihr mehr als je.

Oft hat man im Auslande nicht begriffen, weshalb die Schweiz in den internationalen Fragen sich nicht stärker betätigt hat. Man begriff die Zurückhaltung nicht, die wir als kleines Land uns auferlegen zu müssen glaubten, um nicht unbescheiden zu erscheinen. Und man wusste nicht, dass unsere staatlichen Verwaltungsformen es mit sich brachten, dass man die Aufmerksamkeit mehr den internen Tagesfragen, als den großen internationalen Zukunftsproblemen zuwandte. Der jährliche Wechsel in der politischen Leitung unserer Geschäfte machte eine Behandlung dieser letzteren Fragen so gut wie unmöglich. Nur selten wurde ein größeres Problem herausgegriffen, so wie jetzt dasjenige der Zwangseinbürgerung, das man, wenn man weitblickend gewesen wäre, reichlich 20 Jahre früher hätte in Angriff nehmen sollen. So wichtig es aber auch ist, dass man jetzt diese Frage ernsthaft diskutiert, sie ist doch nur *eine* von vielen, die man in Erwägung ziehen sollte.

Die Unterlassung einer stärkern Betätigung mit den internationalen Problemen hat es leider mit sich gebracht, dass uns in der Schweiz auch manches entgangen ist, was nach Lage der Dinge von Rechts wegen eigentlich in die Schweiz gehört und was die politische Stellung der Schweiz dem Auslande gegenüber ganz wesentlich gestärkt hätte. So hätte der *internationale Schiedsgerichtshof*, der jetzt im Haag seinen Sitz hat, vielleicht in die Schweiz gelegt werden können, wenn wir uns etwas mehr um die einschlägigen Fragen bemüht hätten. Die *internationale Völkerrechtsakademie*, die im Haag 1915 eröffnet werden sollte, wäre wohl in die Schweiz gekommen, wenn eine schweizerische Universität ihr eine Stätte bereitet hätte. Die ungezählten *internationalen Organisationen und Verbände* würden jetzt kaum in Brüssel ihren Zentralpunkt haben, wenn man in der Schweiz etwas mehr Verständnis dafür gezeigt und etwas mehr Wert darauf gelegt hätte, dass die *internationale Verwaltung* eigentlich bei uns, in dem Lande des politischen Fortschritts, ihren Mittelpunkt haben sollte. Gegenwärtig sind Bemühungen im Gange, das *internationale Friedensbureau* von Bern ins Ausland zu verlegen, so wie bereits die *interparlamentarische Union* vor einigen Jahren von Bern nach

Brüssel verlegt wurde. Diese Neigung zum Exodus aus der Schweiz ist nur dadurch zu erklären, dass man im Ausland vielfach gefunden hat, die Schweiz bringe den internationalen Problemen zu wenig Interesse entgegen und lege diesen Dingen, die doch alle eng zu ihrer eigentlichsten Kulturmission gehören, zu wenig Bedeutung bei.

Dieser Vorwurf ist der Schweiz namentlich von den Amerikanern gemacht worden, die in allen diesen Fragen mit besonderem Eifer tätig sind und es daher nicht begreifen können, dass ein fortschrittliches Staatswesen wie die Schweiz die internationalen Probleme so stark vernachlässigt hat. Namentlich auf den *Haager Friedenskonferenzen* hatten sie von der Schweiz erwartet, dass sie entschiedener auf der Seite des Rechtsfortschrittes zu finden sein werde. Die Sympathien, die sonst ganz naturgemäß der Schweiz als der vorbildlichen demokratischen Republik, als der glücklichen Vereinigung verschiedener Kulturgemeinschaften zugefallen wären, sie neigten sich in Folge davon bald mehr Belgien und Holland zu und brachten es mit sich, dass diese Länder als Zentren für die internationalen Institutionen mehr in den Vordergrund traten, in demselben Verhältnis, in dem die Schweiz allmählich in den Hintergrund kam.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir uns in der Tat im Laufe der Jahre mancher Unterlassungssünden schuldig gemacht haben. Um so mehr aber sollten wir die Bedeutung der heutigen Stunde für die Zukunft unseres Landes erkennen und die Aufgaben, die jetzt in Folge des Krieges an uns herantreten, mit doppeltem Eifer zu erfüllen suchen. Auch auf politischem und rechtlichem Gebiet hat der Krieg uns neue Aufgaben gebracht und es tut not, dass wir uns derselben rechtzeitig bewusst werden.

Diese neuen Aufgaben liegen keineswegs etwa in der Vermittlung eines baldigen Friedens, obschon auch diese als eine besondere Aufgabe der Neutralen erscheinen könnte. Aber die Stunde für eine solche Vermittlung dürfte noch nicht gekommen sein. Die kriegführenden Staaten kämpfen sämtlich um ihre Existenz, und solange jede Partie sich noch der Hoffnung hingibt, aus diesem Existenzkampfe als Sieger hervorzugehen, hätte es keinen Zweck, zwischen ihnen den Frieden vermitteln zu wollen. Denn ein solcher Friede wäre ein halber Friede und würde nur erneute Kriege zur Folge haben. Die Welt aber braucht jetzt einen *dauerhaften* Frieden.

Wenn die Zeit einmal gekommen ist, wo man mit Aussicht auf Erfolg vermitteln kann, dann darf man allerdings annehmen, dass die neutralen Staaten gerne die Gelegenheit ergreifen werden, um den Frieden herbeiführen zu helfen, und dann wird sicherlich auch die Schweiz nicht zurückbleiben, sondern in Gemeinschaft mit den andern neutralen Staaten für den Frieden zu wirken suchen.

Wir haben gesagt, die Welt brauche einen *dauerhaften* Frieden. Worin könnte aber die Dauerhaftigkeit dieses Friedens bestehen? Sicherlich nicht darin, dass irgend ein einzelner Staat die Weltherrschaft an sich reißt, indem er sein Gebiet auf Kosten der andern vergrößert und eine Art von militärischer, geistiger und wirtschaftlicher Vormundschaft über die übrige Welt auszuüben sucht. Die Garantien des künftigen Friedens können vielmehr nur darin gelegen sein, dass man die *Ursachen des jetzigen Krieges beseitigt* und an ihre Stelle eine *internationale Rechtsordnung* setzt.

Die *Ursachen* des Krieges liegen klar zu Tage. Eine Hauptursache war das *Bündnissystem*, durch das das gegenseitige Misstrauen gefördert wurde. Beseitigt man also die Sonderbündnisse, dann fällt auch der Hauptgrund zu diesem Misstrauen fort. Und damit entfällt dann auch der Grund zum *Wettrüsten*, das ja in letzter Linie schließlich diesen Krieg hervorgerufen hat.

An die Stelle dieser beiden Kriege erzeugenden Faktoren sollte eine internationale *Rechtsordnung* treten. Wir haben zwar schon eine solche, aber sie hat sich in ihrer jetzigen Entwicklung nicht als kräftig genug erwiesen und bedarf daher der *Stärkung*. Namentlich die Mittel, um Streitigkeiten zwischen den Staaten zu schlichten, bedürfen einer weitem Ausgestaltung und sicheren Garantierung. Aber auch sonst fehlt es nicht an Forderungen, die man auf diesem Gebiete an den künftigen Frieden stellen möchte. Wir erinnern hier nur noch an das Neutralitätsrecht, das künftig noch nach verschiedenen Richtungen hin ausgebaut und in ganz anderer Weise als bisher unter Garantie gestellt werden sollte.

Wer auf den künftigen Frieden Hoffnungen setzt — und wer täte das heute nicht? —, der sollte sich aber auch die Frage vorlegen, ob man denn nichts tun kann, damit diese Hoffnungen in Erfüllung gehen, wenn auch vielleicht nicht ganz, so doch wenigstens teilweise. Diese Frage sollten sich vor allen Dingen die *Neutralen* vorlegen, denn die Kriegführenden haben heute anderes im Kopf.

Die Neutralen aber sollten sich darüber klar zu werden suchen, dass, wenn man einen dauerhaften Frieden erstreben will, man auch darauf *hinarbeiten* muss, damit der künftige Friedensvertrag die Bedingungen enthält, die man von einem dauerhaften Frieden verlangen muss. Von selbst kommt nichts auf der Welt. Wenn man die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung zunächst in der neutralen Kulturwelt und bei den neutralen Regierungen und durch deren Vermittlung dann auch in den kriegführenden Ländern nicht auf diese Fragen hinlenkt, dann wird der künftige Friedensvertrag vielleicht wiederum nichts anderes enthalten, als neue Keime zu neuen Kriegen!

Dem vorzubauen ist vor allen Dingen eine Aufgabe der neutralen Länder. Mit der Arbeit für dieses Ziel kann nicht gewartet werden, bis der Friede da ist, denn dann ist es zu spät. Gerade so wie man den Krieg schon während des Friedens vorbereiten musste, so muss man jetzt den Frieden schon während des Krieges vorbereiten. Das erscheint doch ohne weiteres einleuchtend. In der Tat haben sich in verschiedenen neutralen Ländern denn auch schon Komitees gebildet, die sich das Studium der *Grundlagen für einen dauerhaften Friedensvertrag* zur besonderen Aufgabe machen. Auch in der *Schweiz* besteht übrigens ein solches Studienkomitee bereits.

Haben wir es bei diesen Problemen, von deren Lösung das Wohl und das Wehe des künftigen Europa abhängt, nicht auch mit einer der positiven Aufgaben zu tun, wie sie aus dem Wesen unserer schweizerischen Neutralität von selbst hervorzugehen scheinen? Möchte sich das öffentliche Interesse bei uns recht bald auch diesen Fragen zuwenden. Wir erfüllen, indem wir uns mit diesen Problemen beschäftigen, auch ein Stück unserer Kulturmission und helfen, so viel es in unseren schwachen Kräften liegt, vielleicht dazu beitragen, dass der künftige Friede auch den neutralen Ländern und mit ihnen der gesamten Kulturwelt zugute kommt.

BERN

O. NIPPOLD



Il suffit bien souvent de dire ou de laisser croire à des enfants, à des jeunes gens, qu'on leur suppose telle ou telle bonne qualité, pour qu'ils s'efforcent de justifier cette opinion. Leur supposer des sentiments mauvais, leur faire des reproches immérités, c'est produire le résultat contraire.

On a dit avec raison que l'art de conduire les jeunes gens consiste avant tout à les supposer aussi bons qu'on souhaiterait qu'ils fussent. GUYAU.